

erwähnt wird für die Lectüre des Buches. Aber dieser Vorzug läßt es uns nicht vergessen, daß der Kernpunkt der ganzen Jobfrage nicht getroffen wird: denn die Unterwerfung, von welcher auf S. VI gesprochen wird, kann doch nur mit dem Zerhauen des gordischen Knotens verglichen werden; die Bedeutung der Ketten des Elin tritt nicht in's rechte Licht. (Ob es sich wirklich um Lebensbesserung handelt, dürfte wohl fraglich sein.)¹⁾ Und ganz und gar will uns das Verschwommene in den Punkten nicht gefallen, welche die Heimat, das Alter und den Sprach-Charakter des Buches betreffen; Klarheit in dieser Beziehung wäre sehr wünschenswerth. „Das Buch Job . . . ist vielleicht das älteste heil. Lied der Welt“, so wie der Satz dasteht, muß ich ihn vom Anfang bis zum Ende läugnen. Die gehobene Sprache darf über Unrichtigkeiten nicht hinüberheben. Unrichtig ist aber dieser, wie der gleich folgende begründende Satz: „Die Stimme, welche wir hier hören, und die vor 3 bis 4 Jahrtausenden ertönte, läßt sich uns wie die Stimme der Urmenschheit vernehmen.“ Vollständig unrichtig, denn das Buch zeigt so viel Kunst, zeigt in der Sprache einen verhältnißmäßig so jungen Charakter, daß es in eine Zeit vor Moses nicht gesetzt werden darf. Ja selbst Moses kann als Verfasser nicht festgehalten werden. Daß das Buch idumäischen Ursprungs sein könnte, sagt der Verf. wohl nicht mit dürren Worten, aber fast möchte die starke Betonung Edom's den Leser daraufbringen. Was soll nun gar der Satz: S. X „und nach der hebräischen Version.“ Oder die Frage: S. XIII. „Hatte David es gelesen? Mich will es bedünken.“ — Daß das Buch aus dem Syrischen in's Griechische übersetzt sei, hätte der Verfasser dem Dichter Herder nicht nachschreiben, oder aber dieses einzige Citat der ganzen Vorrede auch weglassen sollen. Daß ein christlicher Mann der LXX die paar Verse, welche schon S. Hieronymus als unecht, als im Urtexte nicht erscheinend verwirft, angefügt hat, und daß darin eine Reihe von Unrichtigkeiten vorkommen, hätte der Herr Uebersetzer gesehen, wenn er einen LXX Text aufgeschlagen hätte, statt bei Herder stehen zu bleiben. Und ohne die LXX läßt sich an vielen Stellen die wahre Gestalt auch des hebr. Textes heutzutage nicht mehr erkennen: man kann auch ohne dieselbe die richtige Uebersetzung des hebr. Originals nicht überall treffen.

Abgesehen also von diesen introductorischen Fragen, die aus Zischoffe und Knabenbauer leicht zu ergänzen sind, — oder sollte wirklich der Verfasser längst abgethane Ansichten heute noch festhalten? — kann auch ich das Büchlein empfehlen und wünsche ihm Glück zum 2. Lauf durch die kathol. Welt.

Wien.

Universitätsprofessor Dr. W. A. Neumann.

- 5) **Der heilige Bernward von Hildesheim** als Bischof, Fürst und Künstler. Dargestellt von Dr. Wilhelm Sommerwerk,

1) Siehe Knabenbauer, Commentarius in librum Job. p. 8.

gen. Jakobi, Bischof von Hildesheim. Hildesheim 1885, gr. 8°. S. 50. Mit einem Lichtdruck. Preis 80 Pf. = 50 fr.

Der hochw. Verfasser zeigt in dieser trefflichen, in Form eines Hirtenbriefes verfaßten Monographie, welche Bedeutung der große Bischof Bernward, der von 993 bis 1022 der genannten Diöcese vorstand, nicht nur für diese, sondern für das gesammte deutsche Reich hatte, wie er als Fürst eine feste Stütze des Kaisers, wie er als Meister in der Baukunst der Schöpfer herrlicher Baudenkmäler war. Die zuverlässige Quelle, aus der der hochw. Herr Verfasser die biographischen Details schöpfte, ist die Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro — edirt in den Monum. Germ. Script. IV. 754—82. Es kann diese biographische Studie sowohl wegen inneren Gehaltes als auch deswegen besonders anempfohlen werden, da der Reinertrag für die Errichtung eines Bernward-Denkmales bestimmt ist.

Wien.

Universitäts-Professor Dr. Josef Kopallik.

- 6) **Symbolae ad illustrandam historiam ecclesiae orientalis in terris coronae S. Stephani** maximam partem nunc primum ex variis tabulariis: romanis, austriacis, hungaricis, transilvanis, croaticis, Societatis Jesu aliisque fontibus accessu difficilibus erutae a Nicolao Nilles, S. J. S. Theologiae et SS. Canonum Doctore, horumque in Caesarea et Regia Universitate Oenipontana Professore Publico Ordinario, patrocinantibus Almis Hungarica et Rumena Literarum Academiis editae. Volumina II pp. CXX et 1088. Oeniponte. Typis et Sumptibus Feliciani Rauch. 1885. — Preis fl. 6.50 = M. 13.

Dieses neue Werk¹⁾ des hochverdienten Specialisten in diesem Gebiete ist in 6 Bücher getheilt, deren 1. enthält „Duas quaestiones praeliminares, agente Hungariae Primate, in S. Congr. S. Rom. et Univ. Inq. tractatas, alteram: De usu ritus graeci missionariis latinis concedendo, alteram: De Graecorum ordinationibus sub conditione iterandis“ mit einer „Instructio missionariorum s. utriusque unione pangenda intentorum“; das 2. handelt dann De Unione Rumenum, das 3. De historia ecclesiae Rumenum unitae; das 4. De Unione Serborum (pp. 699—818); das 5. De Unione Ruthenorum et Armenorum (pp. 819—933); das 6. bringt schließlich „Parerga ad praecedentes libros quinque“. Den Gebrauch des Werkes erleichtern die zwei demselben vorangestellten Register, ein „Index synopticus“ und ein „Index analyticus nominum, personarum, locorum, rerum ad alphabeti literas digestus“ auf 78 Seiten. Den Schluß bildet eine doppelte „Appendix“, deren erste

¹⁾ Eine „Pars III., Addititia“ zu des gelehrten Verfassers in den Jahren 1879 und 1881 erschienenen zweibändigen „Kalendarium Manuale utriusque ecclesiae orientalis et occidentalis Academiis Clericorum accomdatum“.